

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 9

Artikel: Wohnungs-Baukunst der Tiere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lieben!" Andächtig schauten die Schüler auf den Mund des Lehrers. Dieser fragte weiter:

"Hast du auch einen Feind — Fritz Leutemann?"

"Ja, Karl Weber ist mein Feind," antwortete der Schüler schnell.

"Willst du ihn auch lieben?" fragte der Lehrer.

Ein recht wehmütiger Zug huschte über das nachdenkliche Antlitz des Schülers, und nach einem Besinnen antwortete er:

"Nein, ich werde ihn nie lieben. Er hat mich vom Spiel fortgewiesen und mich geschlagen." Er trägt die Schuld daran, daß mich dann die hörenden Kinder verspottet haben. Ich hasse ihn und will mich rächen."

Der Lehrer wurde ernst. Fest blickte er Fritz Leutemann in die Augen und sprach:

"Erweise deinem Feinde Liebe! Gott spricht: „Die Rache ist mein.“ — — Die Glocke ertönte. Die Religionsstunde war vorüber.

III.

Einige Jahre später. Der Tauwind brauste im Monat März durch das Land. Das Wasser der Weichsel stieg schnell sehr hoch und begann das Städtchen am rechten Ufer zu überschwemmen. Hastig retteten die Bewohner ihre Habe auf höher gelegene Hügel. Vor dem Stadttor war eine kleines Haus schon ganz von Wasser und Eisschollen eingeschlossen. Drüben auf der Höhe sammelten sich zahlreich die Menschen an und schauten hinüber. Das bedrohte Häuschen war dem Einsturz nahe. Da zeigte sich innen an dem Bodenfenster die Gestalt eines blassen Mannes, der gellend um Hilfe rief.

"Karl Weber ist verloren," murmelten die Leute. Niemand hatte jedoch den Mut, den Unglücklichen zu retten. Donnernd rollten die Wasserwogen gegen die Mauern des Häuschens. Da nahte sich der taubstumme Goldarbeiter Fritz Leutemann, der beste Schwimmer des Städtchens. Er sah die Gefahr, sprang in einen Kahn und fuhr geschickt durch die heranbrausenden Eisstücke hindurch bis zu dem wankenden Haus und brachte den verängstigten, blauen Mann glücklich bis zur trockenen Anhöhe. Der Gerettete stammelte warme Dankesworte. Doch der Taubstumme legte gelassen die Ruder in den Kahn um und sagte:

"Ich begehre Ihren Dank nicht. Sie sind mein Feind. Bitten Sie Gott um Vergebung, daß Sie mich als Kind verspottet und geschlagen haben."

Also sprach er mit rauher Stimme, aber verständlich für die Umstehenden, wandte den Rücken und schritt davon.

Aus dem „Wegweiser für Taubstumme“ 1904.

Zur Belehrung

Wohnungs-Baukunst der Tiere.

Der Frühling ist ins Land gekommen und mit ihm sind auch die Zugvögel zurückgekehrt. Eifrig sieht man die Vögel jetzt umherfliegen. Sie suchen sich auf den Bäumen, in den Sträuchern und Hecken oder auf der Erde ein sicheres Fleckchen, wohin sie sich ihr Nest bauen wollen. Mühsam sammelt der Vogel Grashalme, Späne¹⁾ Holz und bringt sie Stück für Stück in Gemeinschaft mit seinem Weibchen herbei, um ein Nest aufzubauen. Ein Vogelnest ist immer ein wunderbarer Bau. Das Vogelnest ist so kunstvoll verwebt und durcheinander verschlungnen, daß Menschenhände dasselbe in so kurzer Zeit nicht fertig bringen könnten. Und all dies verrichtet der Vogel mit Hilfe seines Schnabels und seiner Füße allein, welche keineswegs zu solcher künstlicher Arbeit und Tätigkeit vorteilhaft eingerichtet sind. Großen Fleiß und Kunst verwenden also die Vögel auf den Bau ihrer Wohnung, welche die Wiege ihrer Jungen werden soll. Ist aber das Nest fertig, so bereitet der Vogel ein warmes Lager in demselben aus Moos und Federn, und das Weibchen beginnt nun Eier zu legen, um sie dann sofort auszubrüten.

Die Sorge für die Nachkommen²⁾ ist groß. Die Vögel, welche sonst so lebhaft sind und wenig zum Stillsitzen geneigt sind, können Wochenlang unbeweglich über den Eiern sitzen. Sie verlassen das Nest nur, wenn großer Hunger oder Durst sie treibt, dasselbe auf kurze Augenblicke zu verlassen. Es ist dies der Beginn des Familienlebens der Vögel, welches oft rührend anzusehen ist. Fliegt das Weibchen einmal einen kurzen Augenblick fort, so übernimmt das Männchen die Sorge, die Eier vor dem Erkalten zu schützen. Die Sorge für ihre Jungen allein treibt die Vögel dazu, soviel Fleiß, soviel Kunst auf den Bau ihrer Nester, der Wiege der kleinen Vögel, zu verwenden.

Jede Gattung der Vögel baut ihr Nest anders. Während ein Finkennest aussieht wie das andere, unterscheidet es sich doch wesentlich von dem Nest eines anderen Vogels anderer Gattung. Es hat jedes Nest seine besondere Eigentümlichkeit. Einzelne Vögel legen³⁾ ihre Nester so be-

¹⁾ Späne = kleine Holzsteile.

²⁾ Die Nachkommen = die jungen Vögel.

³⁾ Anlegen = bauen.

wunderungswürdig an, daß man darüber erstaunt sein muß. So lebt in Indien ein Vogel, welcher Baya heißt. Er sieht unserem Dompsaff ähnlich. Er baut ein sehr merkwürdiges Nest. Zunächst sucht er sich einen möglichst hohen Baum aus. Dann legt er das Nest so an, daß Affen, Schlangen, Eichhörnchen und andere Tiere, die Appetit nach den Eiern oder Jungen des Baya haben, dasselbe nicht erreichen können. Darum baut der Baya sein Nest an das äußerste Ende eines biegsamen Zweiges, der kein anderes Tier tragen kann. Zu weiterer Sicherheit aber stellt der Vogel sein Nest nicht aufrecht, sondern baut es in der Gestalt einer länglichen Birne und hängt es mit der Spitze durch Gräser an den Zweig. Der Eingang ist aber nicht von oben, sondern von unten, so daß man nur fliegend hineingelangen kann. Das ist doch wunderbar! Da zeigt der Vogel doch viel Klugheit beim Bau und der Einrichtung seiner Wohnung. Außerdem befinden sich zwei Abteilungen in dem Nest, ähnlich wie zwei kleine Zimmer. In der einen Abteilung sitzt das Weibchen und brütet die Eier aus, während das Männchen die ganze Zeit hindurch im anderen Zimmerchen sitzt und die brütende Gattin durch Gesang unterhält und erfreut. Das ist doch reizend und liebenvoll!

Noch künstlicher ist das Nest eines anderen kleinen Vogels in Afien, welcher dasselbe aus den Blättern des Baumwollenbaumes so zusammenhält, als habe er das Nähen gelernt. Wie macht er das? Er spinnt mit dem Schnabel und den Füßen wirkliche Fäden aus Baumwolle, sticht mit dem Schnabel Löcher in die Blätter, zieht die Fäden durch und näht auf diese Weise Blatt an Blatt, bis sein Nestchen fertig ist.

Aber nicht nur die Vögel, sondern auch andere Tiere zeigen große Kunst beim Bau ihrer Wohnung. Da wird Euch früher der Lehrer einmal erzählt haben vom Maulwurf. Der Maulwurf ist ein geschickter Bergmann. Sein Bau ist künstlich angelegt. Vielleicht hat der eine oder andere Leser einmal eine Abbildung gesehen. Sein Bau besteht aus einem Kessel und zwei kreisförmigen Kanälen oder Röhren. Der eine Kanal liegt ungefähr 1 Meter über dem anderen. Dieselben sind wieder durch Röhren, welche von oben nach unten gehen, mit einander verbunden. Von dem Kessel aus führt ein Gang zu dem Jagdgebiet, wo er seine Nahrung holt. Dieser Gang ist meist 20—30 Meter lang.

Wie kunstvoll sind z. B. die Wohnungen der Spinnen. Am merkwürdigsten ist die Wohnung einer Spinne, welche Minir-Spinne heißt. Die Wohnung dieser Spinne besteht aus einer Grube, welche sie in Lehmboden gräbt. Die Wohnung hat die Gestalt eines Fingerhutes. Die Wände der Grube sind mit einem festen Mörtel überzogen. Warum wohl? Die obere Öffnung, welche so groß ist, daß die Feinde der Minir-Spinne in die Wohnung hineinkönnten, verschließt sie mit einem Deckel, welcher ähnlich ist wie eine Falltür. Diese Tür paßt ganz genau auf die Öffnung der Grube; darum ist sie ein Muster für Zimmerleute. Verfolgt nun ein Feind diese Minir-Spinne, so flieht sie schnell in ihre Wohnung und verschließt dieselbe durch den Deckel.

So gibt es noch viele andere Tiere, welche eine große Kunst bei der Einrichtung ihrer Wohnungen zeigen.

M. M.

Zur Unterhaltung

Friedrich von Känel,
der gehörlose Schriftsteller.

Vor bemerkung des Redaktors. Als im Jahr 1901 die erwachsenen Taubstummen im ganzen Kanton Bern zum Zweck der Pfostoration aufge sucht und eingeschrieben wurden, da stand auf der Liste auch der Name „Friedrich v. Känel, Schriftseher“. Daher wurde er, wie alle andern, zur Taubstummenpredigt eingeladen; er erschien aber nicht, sondern ich bekam ein langes Schreiben von ihm, worin er uns über den wahren Sachverhalt aufklärte, erstens daß er kein „Schriftseher“, sondern Schriftsteller, zweitens zwar ganz gehörlos sei, aber nicht vom Mund ablesen und drittens nicht gut laufen könne wegen seiner lahmen Hüfte. In der Folge entspann sich zwischen uns beiden eine lebhafte Korrespondenz und ich durfte ihm damals, besonders als Redaktor des „Hausfreund“, manche nützlichen Dienste leisten, indem ich Uebersetzungen von ihm abdruckte oder Andern empfahl und Mittel und Wege zeigte zur Unterbringung seiner trefflichen Arbeiten. Dann besuchten wir ihn einmal in seinem Heim auf lustiger Höhe und waren erstaunt, in ihm einen schlichten, gebrechlich aussehenden Bauermann zu finden, dessen geistvolle Gesichtszüge und tiefes, inneres Leben verratenden dunklen Augen jedoch den Schriftsteller verrieten. Er hat viel gelitten und gesritten. Nun ist die Feder für immer seiner Hand entfunken. Doch lassen wir jemand anders von ihm erzählen:

„Es war im Sommer 1904, als wir Neschi ob Spiez zu unserem Landaufenthalt wählten. Einen reizvollerem Ort hätten wir kaum finden können. Alle Schönheit unseres Schweizerlandes